

ALLE WELT:
IM MUSEUM

IMPRESSUM

ALLE WELT: IM MUSEUM

Kooperationen zwischen Museen
und Migrantenselbstorganisationen

HERAUSGEBER: Deutscher Museumsbund e. V.

REDAKTION: Hayat Wiersch, Deutscher Museumsbund e. V.

TEXT: Deutscher Museumsbund e. V.
sowie die namentlich angegebenen Projektteilnehmer

GESTALTUNG: Matthies & Schnegg, Berlin

DRUCK: Conrad City Druck

© Deutscher Museumsbund e. V., Berlin, Juni 2015

ISBN: 978-3-9816628-3-2

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

INHALT

EINLEITUNG	4 – 5
KOOPERATIONEN	
»AUF GLEICHER HERZ- UND AUGENHÖHE«.....	6 – 8
➔ DIE DICHTER [DUISBURG]	9 – 11
➔ DIE ELEKTRISIERTEN [RECKLINGHAUSEN]	12 – 14
➔ DIE FEINSCHMECKER [DORTMUND]	15 – 17
➔ DIE FRAUENSTIMMEN [FRANKFURT]	18 – 20
➔ DIE HELDEN [KÖLN]	21 – 23
➔ DIE HIERGEBLIEBEN(!)EN [BERLIN]	24 – 26
➔ DIE LOTSEN [HALLE]	27 – 29
➔ DIE POWERFRAUEN [NÜRNBERG]	30 – 32
➔ DIE SELBSTDARSTELLER [HANNOVER]	33 – 35
➔ DIE SPIELWÜTIGEN [STUTTGART]	36 – 38
➔ DIE TEXTILEXPERTINNEN [BERLIN]	39 – 41
➔ DIE UNVERHÜLLTEN [BREMEN]	42 – 44
➔ DIE WIRTSCHAFTER [BERLIN]	45 – 47
➔ DIE ZEITZEUGEN [INGELHEIM]	48 – 50

EINLEITUNG

Feinschmecker und Dichter, Unverhüllte und Selbstdarsteller, Helden und Powerfrauen, Elektrisierte und Hiergeblieben(!)e – jeder dieser Namen bezeichnet die Akteure eines Projektes, das in den Jahren 2012, 2013 oder 2014 im Rahmen des Programmes »Alle Welt: Im Museum« des Deutschen Museumsbundes auf die Beine gestellt wurde. Gemeint sind die Vertreterinnen und Vertreter¹ der Museen und Migrantenselbstorganisationen, die die Projekte gemeinsam konzipiert und durchgeführt haben, ebenso wie ihre Teilnehmer.

Die Bezeichnungen spiegeln die Vielfalt der thematischen Zugänge wider, machen aber vor allem darauf aufmerksam, dass das Herzstück all dieser Projekte Menschen sind – Menschen, die manchmal aus ähnlichen, manchmal aus ganz unterschiedlichen Lebenskontexten stammen, mit ihren individuellen Erfahrungen, Bedürfnissen, Interessen und Kompetenzen, die sich für eine bestimmte Zeit einer gemeinsamen Sache verschrieben haben. Das Sich-Annähern, Sich-Kennenlernen, Ideen entwickeln, ein Team werden, im Dialog bleiben, spielte eine wichtige Rolle in allen Projekten.

Von 2012 bis 2015 führte der Deutsche Museumsbund das Programm »Alle Welt: Im Museum« durch und förderte in diesem Rahmen insgesamt 14 Kooperationsprojekte zwischen Museen und Migrantenselbstorganisationen. Ziel war es zu erproben, wie Museen und Migrantenselbstorganisationen im Rahmen der Bildungs- und Vermittlungsarbeit der Museen sinnvoll

zusammenarbeiten können. Ermöglicht wurde es durch die großzügige Unterstützung des Bundesinnenministeriums (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge).

»Die Auseinandersetzung mit dem Thema Migration läuft parallel zu den Bemühungen vieler Museen, sich insgesamt mehr zu öffnen und neue Formen der Arbeit mit der und für die Öffentlichkeit zu entwickeln« heißt es in der Einleitung des im Februar 2015 veröffentlichten Leitfadens »Museen, Migration und Kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit« des Deutschen Museumsbundes. In diesem Zusammenhang ist auch »Alle Welt: Im Museum« zu verstehen. Migrantenselbstorganisationen werden hier, wie andere Vereine, Organisationen und Initiativen auch, als gesellschaftliche Akteure verstanden, die ein Recht auf kulturelle Teilhabe und Mitgestaltung haben, als Kooperationspartner ihre Kompetenzen einbringen und die Perspektivenvielfalt im Museum erhöhen können.

Dabei sollte man beachten, dass es sich um eine große Vielfalt von Organisationen handelt, mit ganz unterschiedlichen Zielen, Aufgaben, Organisationsformen und Wirkungskreisen. Sie sind so heterogen in ihrer Struktur wie auch die Menschen, die sich hier engagieren und die demzufolge auch ganz Unterschiedliches in die Museumsarbeit einbringen können und möchten. Und sie repräsentieren nur eine bestimmte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund: jene, die einen Sinn darin sehen, sich mit anderen Menschen, die die

Migrationserfahrung teilen, zusammenzuschließen. Zum anderen ist es wichtig sich bewusst zu machen, dass die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen nur ein Baustein in der musealen Auseinandersetzung mit der durch Migration bedingten Vielfalt unserer Gesellschaft sein kann. Sie muss als Querschnittsaufgabe für das ganze Haus begriffen werden.

Für die Migrantenselbstorganisationen bietet die Beteiligung auf der konzeptionellen, durchführenden Ebene die Möglichkeit, den Raum »Museum« mitzugestalten und damit ihren kulturellen und gesellschaftlichen Wirkungskreis zu erweitern. Doch auch für sie gilt, dass sie sich der Heterogenität der Museumslandschaft bewusst sein sollten. Nicht jedes Haus kann ihnen den Gestaltungsspielraum bieten, den sie sich wünschen.

Wie fruchtbar für beide Seiten die Zusammenarbeit sein kann, zeigen die 14 Projekte, die auf den folgenden Seiten vorgestellt werden. Jeweils 5.800 Euro und drei bis fünf Monate Zeit standen für ihre Durchführung zur Verfügung – ein enger Rahmen, der Grenzen setzt und den experimentellen Charakter, die modellhafte Erprobung dessen, was möglich sein kann, unterstreicht. Umso mehr freute es uns, dass aus so vielen Projekten nachhaltige Kontakte entstanden sind, es viel Willen zur Fortsetzung und Intensivierung der Zusammenarbeit gibt und dies zum Teil auch schon aktiv umgesetzt wurde.

Wen die Museen und Migrantenselbstorganisationen mit welchen Themen und Methoden zu erreichen versuchten, variierte von Projekt zu Projekt – in Abhängigkeit vom beteiligten Museum und seiner Sammlung, der Zielsetzung und Mitgliedschaft der Migrantenselbstorganisation, von den Gegebenheiten vor Ort u. v. m. Intensiv diskutiert wurde vor allem die Frage, wie viel

»Migration« in den Projekten steckt und stecken sollte: Wählt man ein migrationspezifisches Thema oder lieber ein ganz offenes? Richtet man sich speziell an eine bestimmte Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund, oder versucht man Gruppen zu gewinnen, in denen einige eine Migrationserfahrung haben und andere nicht, wie z.B. Schulklassen oder die Bewohner eines Stadtteils? Spricht man die Teilnehmer beispielsweise als Stuttgarter, als Unternehmer, als in einem Verband aktive Frau oder vor allen in Hinblick auf ihre Migrationsgeschichte an?

Gelernt haben wir vor allem, dass es keine pauschale Antwort darauf gibt. Entscheidend ist, in diesen Projekten die Menschen als Menschen mit den unterschiedlichsten Eigenschaften und Erfahrungen zu sehen, sie in ihrer Individualität und Komplexität anzuerkennen und keine Klischees und Stereotypen zu reproduzieren. Was leicht klingt, ist in der Praxis oft eine große Herausforderung. Diese Publikation soll dazu ermutigen, dennoch loszulegen, das Gespräch zu suchen, zuzuhören, sich überraschen zu lassen und sich selbst und die eigenen Schubladen im Kopf immer wieder zu hinterfragen.

*Sarah Metzler,
Projektkoordinatorin Deutscher Museumsbund e. V.
(Juli 2012 – April 2015)*

1. Zur Verbesserung der Lesbarkeit wird im Folgenden überwiegend die männliche Version in der Bezeichnung von Personen verwendet. Im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes sind diese Bezeichnungen als nicht geschlechtsspezifisch zu betrachten. Sie sollen Frauen und Männer gleichsam einschließen.

KOOPERATIONEN »AUF GLEICHER HERZ- UND AUGENHÖHE«

»» *Wunderbare Kooperation,
jeder hatte sein »Spezialgebiet«.*

**Museum: Geschichtsforschung, Flanerie:
Organisation der Workshops, Serbisches
Akademiker Netzwerk: Kontakt zu den
serbischen Familien) ...** <<

Sara Djukaric [die Spielwütigen]

Wie können Museen und Migrantenselbstorganisationen sinnvoll zusammenarbeiten? Was macht eine gute Kooperation aus? Wie können beide Partner davon profitieren und gemeinsam gute Projekte realisieren? Dies waren zentrale Fragen des Programmes »Alle Welt: Im Museum«.

In den Diskussionen im Blog auf www.alle-welt-im-museum.de (online noch bis 31.12.2015) und im Rahmen der vom Deutschen Museumsbund organisierten Workshops, an denen die Vertreter der beteiligten Museen und Migrantenselbstorganisationen teilnahmen, zeigte sich, dass

einige Faktoren für viele Kooperationen gelten, d.h. nicht nur für die zwischen Migrantenselbstorgani-

sationen und Museen. Es sind eben oft die kleinen Dinge, die eine Zusammenarbeit zu einer guten Zusammenarbeit machen. Dies macht sie aber nicht weniger erwähnens-

wert. Die folgenden Ausführungen stellen eine Auswahl dieser Punkte aus der Praxis dar – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

»» *... vor allem können wir uns auf das
Know-How und die Erfahrungen der
Organisation verlassen. Das spart eine
Menge Energie, Zeit und Nerven!!!* <<

Dörte Rotthauwe [die Feinschmecker]

»» *Eine große Bereicherung ist es auch,
sich gegenseitig in den Räumlichkeiten zu
besuchen und die Veranstaltungen, aber
auch den Alltag der anderen zu erleben.
Es weckt das Verständnis für einander und
sorgt für eine andere Perspektive.* <<

Miriam Maslowski [die Zeitzeugen]

AUSTAUSCH, AUSTAUSCH, AUSTAUSCH!

Museen und Migrantenselbstorganisationen wissen häufig nicht viel übereinander, wenn sie sich zum ersten Mal begegnen. Es ist wichtig, sich intensiv über die gegenseitigen Erwartungen, Erfahrungen und Kompetenzen, über die personellen und finanziellen Ressourcen, die vorhandene Infrastruktur, organisatorische Zwänge u. v. m. auszutauschen.

Zwei Beispiele: Viele Migrantenselbstorganisationen werden ehrenamtlich geführt und ihre Vertreter haben einen anderen (Haupt-) Beruf. Dies bringt zeit-

liche Einschränkungen mit sich. Andererseits sind viele Museen für mögliche Treffen in ihren Räumlichkeiten an Öffnungszeiten und die Anwesenheit von Wachpersonal gebunden. Es erleichtert die Zusammenarbeit enorm, wenn solche Rahmenbedingungen von Anfang an klar sind und man konstruktive Wege des Umgangs findet.

DRITTER PARTNER

Viele Projekte haben stark davon profitiert einen dritten Partner hinzuzuziehen (je nach Projekt und Zielgruppe z.B. eine Schule, den Studiengang einer Uni, frei-

berufliche Experten, Sozialarbeiter), der das Team um seine Perspektive und seine Kompetenzen erweitert hat.

»» Wir kommunizieren häufig, aber ohne vorgegebene Regelmäßigkeit, sondern einfach nach Bedarf. (...) Es hat sich eine beachtliche Eigendynamik entwickelt und jeder ist mit »Passion« dabei. Auch zeichnet sich bereits jetzt eine Nachhaltigkeit ab, haben doch alle drei Institutionen die Zusammenarbeit auch für künftige Projekte angekündigt. ««

Miriam Maslowski [die Zeitzeugen]

des anderen und stellt sicher, dass diese von Beginn an und im gesamten Projektverlauf sinnvoll eingebracht werden können.

SINNVOLLE AUFGABENAUFTEILUNG

Eine sinnvolle Aufgabenaufteilung bedeutet nicht, dass jeder alles oder unbedingt gleichviel tun muss. Vielmehr sollten die Aufgaben nach Kapazitäten und Kompetenzen aufgeteilt werden. Wichtig ist aber, dass beide Projektpartner sich in den Durchführungsprozess einbringen und sich weiterhin als Team verstehen. Es lohnt sich, wichtige Entscheidungen

gemeinsam zu diskutieren und von der Perspektive des jeweiligen anderen zu profitieren.

»» Neben der Kommunikation [hat] vor allem die effektive Arbeitseinteilung [gut geklappt]. Jeder hat seine Kompetenzen und bereitet seinen Teil selbstständig vor. Das Migrations- und Integrationsbüro findet Zeitzeugen, die gerne etwas erzählen möchten und wir liefern den kulturhistorischen Hintergrund. ««

Miriam Maslowski [die Zeitzeugen]

Angestellte der Organisation, sollte dringend nach Möglichkeiten gesucht werden, ihre Arbeit angemessen zu bezahlen.

RÜCKHALT DES HAUSES/DER ORGANISATION

Damit die Projekte optimal unterstützt werden, aber auch damit sie nachhaltige Veränderungsprozesse anstoßen können, sollte das Haus/die Organisation über das Projekt informiert und auf dem Laufenden gehalten werden. Das gilt für die

GEMEINSAME KONZEPTENTWICKLUNG

Damit die Partner das gemeinsame Projekt als das ihrige begreifen und sich verantwortlich fühlen, sollten beide bereits mög-

lichst stark in die Konzeptentwicklung involviert sein. Das zeigt auch ein echtes Interesse an den Kompetenzen

»» Museen bringen klare Strukturen mit, die Einfluss auf die Projektstruktur nehmen und im Vorfeld vom planenden Team mit zu bedenken sind (Öffnungszeiten, Eintrittsgelder, »Laufwege«), z.T. sind sie für Außenstehende nicht einsichtig, wie etwa auch die Verwaltungsstrukturen bei der Abrechnung von Geldern ... ««

Anneli Kraft [die Powerfrauen]

JE EINE PROJEKTLEITUNG

Besonders gut haben die Teams zusammengearbeitet, bei denen je eine Projektleitung aus dem Museum und eine aus der Migrantenselbstorganisation bestimmt wurde. Die Projektqualität stieg und in vielen Fällen sind sehr nachhaltige Beziehungen entstanden. Handelt es sich bei der Projektleitung aus der Migrantenselbstorganisation nicht um eine



links: Arbeitsprobe der
»Powerfrauen«, Nürnberg.
Foto: KPZ Nürnberg
rechts: Gedanken und Ideen,
unten: Das Team
Beide Fotos: Planungsstab
Stadtmuseum Stuttgart

Leitungsebene, aber insbesondere auch für diejenigen Kollegen, deren Unterstützung und Flexibilität man zur Umsetzung unter Umständen benötigt.

KOMMUNIKATION NACH AUSSEN

Das Projekt sollte auch nach außen als gemeinsames präsentiert werden, d.h. auf allen Einladungen, Presseerklärungen usw. sollten beispielsweise immer die Logi aller Partner zu sehen sein.

Da die Blog-Einträge einen sehr facettenreichen Blick hinter die Kulissen der Projekte und ihrer Teilnehmer geben, möchten wir diesen Stimmen auch in den nun vorliegenden gedruckten Projektberichten Raum bieten. >> Zitate << aus den Blogs werden daher auch im Folgenden die Beiträge ergänzen.

DIE DICHTER

DUISBURG 2014

Kooperationspartner:

- ✗ Wilhelm Lehbruck Museum
- ✗ Terno Drom e.V.

Ein künstlerisch-poetisches Projekt in Romanes, Bulgarisch, Rumänisch, Albanisch, Italienisch, Mazedonisch, Serbisch und Deutsch

Das Wilhelm Lehbruck Museum in Duisburg und die interkulturelle Jugend-selbstorganisation von Roma und Nichtroma Terno Drom e.V. in Düsseldorf starteten am 12. September 2014 das Projekt »Im Herzen Europa(s): Ein künstlerisch-poetisches Projekt in Romanes und Deutsch«. An fünf aufeinanderfolgenden Terminen trafen sich die Teilnehmer. Zunächst hatten sie bei zwei Treffen die Möglichkeit in geführten Rundgängen mit Sybille Kastner die Sammlung und die temporäre Ausstellung im Museum kennen zu lernen. Die Teilnehmer wurden von einer Vielzahl von Exponaten aus dem 19. bis 21. Jahrhundert angezogen – die Skulpturen Wilhelm Lehbrucks hinterließen einen starken Eindruck. Doch besonders die aktuelle Wech-

» Als ich nach Duisburg gekommen bin, habe ich überrascht festgestellt, dass auch in Deutschland Künstler und Bildhauer ihr Werk geleistet haben. «

» In Griechenland, besonders seit die Krise begonnen hat, war das Thema deutsche Kultur und Kunst tabu.

Deutschland betrachtete und betrachtet man als Mittel dafür, Geld zu verdienen (...) «

Zaharinka N.

selausstellung »Zeichen gegen den Krieg«, die anlässlich des Ausbruchs des ersten Weltkriegs 1914 entstand, bot Anlässe, eigene biografische Bezüge herzustellen. Die Werke der zeitgenössischen Künstler Marina Abramović und Dragan Lovrinović beschäftigten sich mit den Balkankonflikten und lösten eine intensive Auseinandersetzung bei den Teilnehmern aus. Im anschließenden Poe-

seiatelier, das durch Sidona Bauer geleitet wurde, setzte sich jeder eigenständig sprachlich mit gewählten Werken auseinander. Es entstanden Gedichte in großer Vielfalt und unterschiedlicher freier Form, in denen das allumfassenden Thema der Liebe und allgemein menschliche Gefühle deutlich zum Ausdruck gebracht wurden. Eine erhebliche Rolle kam dabei der Übersetzerin Rayna Damjanova zu, da die Gedichte zunächst meist spontan in der eigenen Muttersprache verfasst wurden.



Alle Fotos: Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum

EIN POETISCHER ABEND

Den Höhepunkt und Abschluss des Projektes bildete ein poetischer Abend, der im Rahmen der Veranstaltungsreihe plastikBAR am 4. Dezember 2014 im Lehmbruck Flügel stattfand. In der sehr gut besuchten Veranstaltung berührten die Teilnehmer die Gäste mit ihren selbst vorgetragenen Gedichten. Ihr poetisches Potential war beeindruckend und ließ deutlich werden, wie intensiv sie in eine Auseinandersetzung mit den Kunstwerken getreten waren. Musikalisch abgerundet wurde die plastikBAR durch Darbietungen von Mustafa Zekirov und Milko Lyubenov. Schirmherrin des Abends war Fanny Ardant. Zum Projekt entstand ein Kalender mit 12 Gedichten, der am Abend an alle Besucher verschenkt wurde und diese das ganze kommende Jahr begleiten wird.

Unter der Leitung von Sybille Kastner (Leitung der Kunstvermittlung) und Dr. Sidona Bauer (freie Mitarbeiterin, Promotion in französischer Lyrik), sowie der Koordination von Merfin Demir (Leitung von Terno Drom) war die Projektidee motiviert von

dem Wunsch, Roma, Sinti und anderen Teilnehmern die kulturelle Teilhabe in Duisburg zu erleichtern und ihr künstlerisches Potential sichtbar zu machen. Durch gute Planung, Vernetzung und Organisation, aber besonders durch den persönlichen Kontakt und die individuelle Betreuung und Begleitung der Dichter und Dichterinnen gelang – auch in der Außenwirkung – ein sehr erfolgreiches Projekt. Die



Teilnehmer kamen oft trotz widriger Umstände regelmäßig und zuverlässig ins Museum und brachten sich sehr engagiert ein. Als Vertreter der Kultur von Roma, besonders derer, die bereits seit mindestens einer Generation in Deutschland leben, konnte Merfin Demir viel zu diesem Erfolg beitragen: Er gewann die beiden bereits etablierten Roma-Dichter Ruzdija Sejldović und Nedjo Osman, die durch ihr Mitwirken bei einigen Treffen die anderen Teilnehmer inspirierten. Auch zu den erst seit kurzem nach Duisburg gezogenen Teilnehmern aus Rumänien und Bulgarien entwickelte sich schnell ein vertrauensvolles Verhältnis. Die gemeinsame positive Erfahrung wird nachhaltige Spuren bei allen Beteiligten hinterlassen. In welcher Form die Kooperation fortgesetzt werden kann wird derzeit beraten.

Sybille Kastner

DIE ELEKTRISIERTEN

RECKLINGHAUSEN
2014

Kooperationspartner

- ✕ Umspannwerk Recklinghausen
- ✕ Museum Strom und Leben
- ✕ Junge Islamische Kultur Union e. V. (JIKU)

Die Projektarbeit mit einer Gruppe 17-Jähriger begann mit einer Führung durch die Dauerausstellung des Museums mit dem Schwerpunkt darauf, wie sich die Lebensbedingungen in Deutschland durch die Nutzung von Elektrizität verändert haben. In der anschließenden sehr lebhaften Diskussion kamen die Jugendlichen erfreulicherweise selbst zu dem Schluss, dass es

»Ich möchte zeigen, dass es trotz einiger Unterschiede doch viele Gemeinsamkeiten der Kultur von Deutschland und der Türkei gab.«

Sezer S.

interessant wäre herauszufinden, ob die Lebensbedingungen der Eltern und Großeltern früher ähnlich gewesen seien. »Ich muss mal meine Mutter fragen, ob sie das auch so gemacht hat« war ein willkommenes Stichwort, um vorzuschlagen, durch eine Befragung von Familienmitgliedern mehr über das alltägliche Leben im Herkunftsland der Familien herauszufinden.

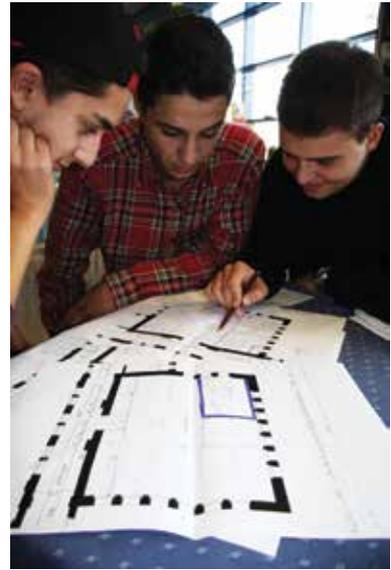
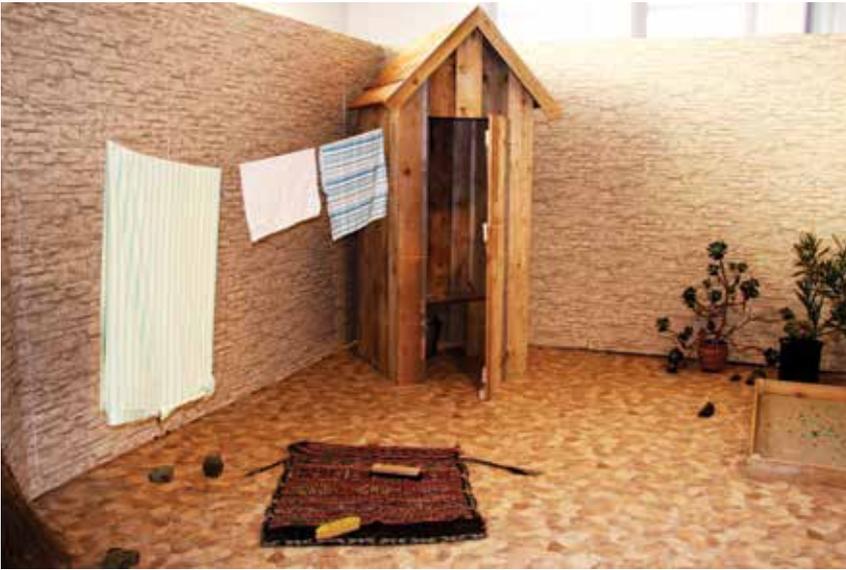
Die Entwicklung eines Fragebogens war Inhalt des zweiten Treffens. Die Führung war bewusst auf die Themen Haushalt, Kommunikation und Freizeitgestaltung beschränkt gewesen. Als wir schließlich den fertigen Bogen (»kurz gefragt – Der Fragebogen«), per Mail zugeschickt bekamen, waren wir von seinem Umfang »geplättet«. Sieben gedruckte Seiten mit 74 Fragen lagen vor uns auf dem Tisch. Nicht nur ausführliche und detailreiche Fragen zu den drei Hauptthemen waren aufgelistet, sondern darüber hinaus auch viele Fragen, die als wichtig empfunden wurden, um sich in

das Leben der Eltern und Großeltern hineinversetzen zu können. So wurde z.B. unter dem Stichwort »Liebe« gefragt, wo man sich kennengelernt habe, wie oft und wo man sich getroffen habe und unter dem Stichwort Freizeit wurde auch abgefragt, welche Bücher gelesen wurden und worüber man sich im Café unterhalten habe – sehr spannend!

DER UMGANG MIT GESCHICHTE...

Die Auswertung dieser umfangreichen Bögen brachte ein Problem zu Tage, das wir vorher nicht bedacht hatten: Der Umgang mit zeitlichen Zuordnungen war – vorsichtig ausgedrückt – sehr entspannt. Die differenzierte Betrachtung und für uns Historiker selbstverständliche Zuordnung zu verschiedenen Zeitabschnitten war kein geläufiges Denkmodell. Die Gruppe hatte sich überlegt, den einzelnen Szenarien des Lebens im Heimatland entsprechende Darstellungen des späteren Lebens in Deutschland gegenüberzustellen.

Während das Bild vom Leben in der dörflichen Gemeinschaft in der Türkei in den 1960er und 1970er Jahren und selbst noch in den 1980er Jahren ziemlich homogen war und von allen Befragten ähnlich beschrieben wurde, wurden die Fragen zum anfänglichen Leben in Deutschland jedoch sehr unterschiedlich beantwortet, je nach Alter der befragten Person und je nachdem, wann die Übersiedlung nach Deutschland erfolgt war. Obwohl diese Informationen auf Grund des biografischen Teils des Fragebogens vorlagen, fanden sie bei



Alle Fotos: Umspannwerk Recklinghausen

der Auswertung keine Berücksichtigung. Der Zeitraum von 45 Jahren verschwamm zu einer undifferenzierten Epoche »früher in Deutschland«.

Die Gruppe entschied daher, schwerpunktmäßig das Alltagsleben in der Türkei darzustellen und nur in einer Inszenierung als Kontrast das Leben in Deutschland. Analog zu der Dauerausstellung im Museum, die mit Rauminszenierungen arbeitet und auf Vitrinen weitgehend verzichtet, wurden sechs begehbare Räume geplant: Küche, Vorratskammer, Waschplatz und Hof zur Darstellung des privaten Lebens, eine Teestube als wichtigen Treffpunkt des sozialen Zusammenlebens und ein Wohnzimmer der 1970er Jahre in Deutschland mit Licht, Heizung, Fernseher, Plattenspieler und Telefon.

DIE AUSSTELLUNG

In den folgenden Sitzungen begann die praktische Umsetzung. Es wurden Pläne gezeichnet, Raumgrö-

einkauf im türkischen Supermarkt dem Einrichten der Vorratskammer.

Nicht immer konnten hundertprozentig passende Gegenstände gefunden werden. Einen typischen türkischen holzbefeuerten Herd z.B. haben wir natürlich nicht im Bestand, daher musste der Herd einer deutschen Firma erhalten. Mit kleinen Ungereimtheiten muss man leben. So auch in der Küche: dort steht direkt neben dem Text zur Kücheneinrichtung »Keiner der Befragten besaß einen Kühlschrank« ausgerechnet ein alter Kühlschrank. Der bleischwere Schrank war unter Aufbietung aller Kräfte in einer frühen Planungsphase herbeigeschleppt worden und passte eigentlich nicht mehr ins umgesetzte Konzept. Aber nun war er da und füllte perfekt den leeren Raum neben dem Herd. In Ermangelung einer Alternative wurde er als Küchenschrank definiert. Griff und Tür wurden verhängt, so dass er von Besuchern nicht zu öffnen war. Keiner hat es übrigens gemerkt!

Insgesamt herausgekommen ist eine spannende Ausstellung, die erzählt, wie zeitintensiv und kräftezehrend die alltägliche Aufgabenbewältigung in den Familien war, als man noch nicht für jede Tätigkeit ein elektrisches Helferlein hatte. Was alle durchweg hochmotivierten und begeisterten Beteiligten besonders gefreut hat, war, dass Besucher der Ausstellung miteinander ins Gespräch gekommen sind, anderen z.B. über ihren gefürchteten Waschtage berichteten oder verschiedene Einmachmethoden für Obst diskutierten und verglichen. Es wurde sehr deutlich, dass es nur wenige regional bedingte Unterschiede in der Bewältigung des Alltags gab und dass die Entwicklungsschritte der Elektrifizierung im Prinzip universell sind und überall gleich abließen und nur der zeitliche Zugriff mehr oder weniger verschoben ist.

Sabine Oetzel



ßen festgelegt und Stellwände als Raumbegrenzungen aufgebaut. Als der Rohbau stand ging es endlich ans Einrichten, an die Phase des Projektes, die allen am meisten Spaß machte. Unser Depot wurde geplündert, Einrichtungsgegenstände von zuhause mitgebracht und fehlende Kleinigkeiten noch schnell gekauft. Mit besonderer Begeisterung widmete man sich nach einem Groß-

rifizierung im Prinzip universell sind und überall gleich abließen und nur der zeitliche Zugriff mehr oder weniger verschoben ist.

DIE FEINSCHMECKER

DORTMUND 2013

Kooperationspartner:

- ✕ Deutsches Kochbuchmuseum
- ✕ Museum für Kunst und Kulturgeschichte
- ✕ Africa Positive e. V.

»Wie kommt mein Lieblingsessen auf den Teller?« Intergenerationelle Vermittlung von Ernährungskompetenz. Ein Eltern-Kind-Projekt im Rahmen der Neukonzeption des Deutschen Kochbuchmuseums Dortmund

DAS PROJEKT

Das Projekt »Lieblingsessen« ging den Fragen nach, welche Schritte zum fertigen Essen führen, welche Faktoren ein bevorzugtes Gericht ausmachen und wie der intergenerationelle Austausch in Sachen Ernährung stattfindet. Rund 15 Erwachsene (aus 9 Nationen) und 30 Kinder (zwischen 0 und 14 Jahren) aus dem Stadtgebiet Dortmund, die sich alle der afrikanischen Community zugehörig fühlen, nahmen teil. Eine freie Mitarbeiterin (Historikerin und Ernährungsberaterin) der Museumspädagogik des Museums für Kunst und Kulturgeschichte (MKK) und eine freie Mitarbeiterin (Sozialpädagogin) des Vereines Africa Positive begleiteten die Treffen. Sie wurden unterstützt durch die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Kochbuchmuseums (KBM) sowie durch Africa Positive, weitere städtischen Kultureinrichtungen und die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in der Bibliothek des KBM.

»» »Wie wächst denn die Ananas...?«
«Nein, das ist kein Baum,
eher wie ein Strauch?«
»... so groß wie eine Aloe Vera?«
»Wie hoch?«
»Ach, nur so hoch! ... wirklich?« ««

UMSETZUNG

Im Zeitraum vom 9. September bis zum 9. November 2013 fanden sieben Workshops und die Abschlusspräsentation statt: Orte waren das Begegnungszentrum Fritz-Henßler-Haus, die Volkshochschule, das MKK, die Bibliothek des KBM und die Erlebniswelt Fredenbaum. Diese Vielfalt wurde einerseits gewählt, weil das Deutsche Kochbuchmuseum aktuell keinen eigenen Veranstaltungsort hat. Andererseits wurde damit auch berücksichtigt, dass den Teilnehmerinnen diese Institutionen bereits vertraut waren und somit mögliche Hemmschwellen geringer ausfielen. Zudem sollte an zwei Terminen zusammen gekocht werden; der Zugang zu einer



Alle Fotos: Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund

entsprechenden Großküche musste gewährleistet sein. Die einzelnen Veranstaltungen bauten inhaltlich aufeinander auf, mussten aber aufgrund der offenen Gestaltung und der sich wiederholenden Themenfelder nicht zwingend alle besucht werden. Das entspricht der Lebenswirklichkeit der Familien und unterstreicht den Freizeitcharakter des Projektes in Abgrenzung zu offiziellen Bildungsterminen.

Nach einem Kennenlernertermin, der auch zur organisatorisch-inhaltlichen Absprache diente, folgte der erste Workshop, bei dem gemeinsam gekocht und gegessen wurde. Dazu gingen die Frauen (ein Vater war bei der ersten Sitzung anwesend, an den folgenden nur noch Mütter) im Vorfeld einkaufen und klärten benötigte Utensilien ab. Bei beiden Koch-Workshops gab es Arbeitsvorgänge, die die Kinder ausführen konnten sowie ein kreatives Rahmenprogramm zum Thema Ernährung. Eine Einführung zu historischen Gewohnheiten und Objekten im Bereich Essen und Trinken, die als Anregung zum Austausch über das aktuelle interkulturelle Miteinander diente, erfolgte im Museum für Kunst und Kulturgeschichte. Auch hier zeigte sich, dass die Querschnittsthemen Kochen, Essen und Trinken weitaus stärker geprägt sind von den jeweiligen Lebensumständen wie Wohnort, Familienstand, Zugang zu Lebensmitteln als tatsächlich von der jeweiligen kulturellen Herkunft. Diese Erkenntnis bestätigte sich auch in der Bibliothek des KBM, als ausgewählte Kochbücher und Rezepte diskutiert wurden.

Allen Workshop-Terminen war gemein, dass eine Balance zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen der Kinder und deren Aufmerksamkeitsspanne sowie dem Diskussions- und praktischen Teil für die Erwachsenen gefunden werden musste. Besonders wichtig war dabei die Kompetenz und Herkunft der beiden Mitarbeiterinnen, die einerseits die Umsetzung des Projektes gewährleisten und andererseits den o.g. Ansprüchen gerecht wurden, zu denen teilweise Sprachbarrieren der Mütter kamen. Nur dank des intensiven Engagements der Mitarbeiterinnen (wie regelmäßige Anrufe bei den Frauen, Kreativität bei der Termingestaltung und Umsetzung der Inhalte) konnte die heterogene Gruppe so erfolgreich begleitet werden.

» Und damit es jetzt alle wissen: Die Ananas gehört zu den Bromeliengewächsen und stammt aus Südamerika. Aber weil jeder Kontinent schon immer Einwanderung willkommen geheißen hat, dürfen wir sie auch in afrikanischen Rezepten verwenden. Und bei der deutschen Erfindung »Toast Hawaii« natürlich auch. «

ABSCHLUSSPRÄSENTATION

Die Abschlusspräsentation fand in der repräsentativen Rotunde des MKK statt. Rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer und interessierte Gäste (Erwachsene und Kinder) besuchten sie. Neben den Begrüßungen durch die stellvertretende Direktorin des MKK sowie die Vorsitzende des Vereines Africa Positive gab es einen kurzen bebilderten Überblick über die Workshops und eine Präsentation der Rezepte und Bastelarbeiten auf einer Stellwand. Alle Besucherinnen und Besucher konnten dazu ihre Lieblingsrezepte notieren. Für die Kinder gab es ein thematisch passendes Spiel- und Bastelprogramm. Zudem wurden die Mütter zu ihren Eindrücken und Ergebnissen interviewt. Den Abschluss bildete ein selbst bestücktes Buffet. Alle Frauen erhielten eine gebundene Dokumentation des Projektes zur Erinnerung.

Isolde Parussel



www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/museen/mkk/kulturelle_bildung_und_paedagogik/index.html
www.africa-positive.de

DIE FRAUENSTIMMEN

FRANKFURT 2013

Kooperationspartner:

- ✕ historisches museum frankfurt
- ✕ Bundesverband der Migrantinnen e.V.
- ✕ Nachbarschaftsbüro Ginnheim

»» *Wir Migrant/innen leben seit 50 Jahren in Deutschland und in dieser Ausstellung wurde ein Teil unseres Lebens dargestellt. Das hat mich emotional sehr berührt.* ««

Elif Durmaz

Wie fühlt sich Frankfurt an? Welche Orte sind besonders lebenswert? Und wie unterschiedlich erleben ein Banker, eine Mutter mit Kind oder ein Obdachloser die Stadt? Ausgehend von der Beobachtung, dass jeder Bewohner der Stadt einen ganz eigenen Zugang zu Frankfurt hat und dass deshalb jeder ein Experte für seine Stadt ist, entwickelt das histori-

sche museum frankfurt seit 2011 die »Stadtlabor unterwegs« Ausstellungen. 2012/2013 war Ginnheim, ein Stadtteil im Nordwesten Frankfurts, Schauplatz der Stadtlabor-Untersuchungen. Die dritte Station des mobilen Ausstellungsformats und der Prozess in Ginnheim zeichneten sich vor allem durch die enge und engagierte Zusammenarbeit mit Menschen aus dem Stadtteil aus. Rund 20 Gruppen und insgesamt rund 200 Personen, darunter Schulklassen, Gärtner, ein Geschichtsverein und

eine katholische Kirchengemeinde beteiligten sich an dem einjährigen Arbeitsprozess, der ab März 2013 in einer dreimonatigen Sonderausstellung im Stadtteil präsentiert wurde.

Die Frauen des Bundesverbandes der Migrantinnen e.V. waren eine der Gruppen, die sich sowohl selbstständig als

auch in einem vom Museum moderierten Prozess regelmäßig trafen, um die Ausstellung über unterschiedliche Wohn- und Lebensformen im Stadtteil vorzubereiten. Dafür öffneten die Frauen mit meist türkischem oder kurdischem Background ihre Sicht auf Wohnformen und das gesellschaftliche Zusammenleben im Stadtteil. Durch die Einbeziehung in die Museumsarbeit und die Förderung im Programm »Alle Welt: Im Museum« erfuhren sie ein Interesse und eine

»» *Ich denke, dass wir durch dieses Projekt als Frauenverband unserem Ziel – dem Sichtbarmachen von Potenzialen von Migrantinnen und der Annäherung an die deutsche Gesellschaft und Kultur – nähergekommen sind. Die Partizipation an der Gesellschaft, an der Kultur halten wir für sehr wichtig.* ««

Zehra Ayyildiz

»» *Die Bilder, die wir in unserem Malkurs zu dem Thema gemalt haben, kamen bei den Besuchern sehr gut an, das hat uns natürlich sehr stolz gemacht.* ««

Kezban Karabulut

*Frauenchor des Bundesverbandes der Migrantinnen e. V.
bei der Ausstellungseröffnung*



*links: In Hörstationen waren Interviews mit fünf Frauen aus dem Stadtteil zu hören
rechts: Installation der Bilder und eines türkischen Wohnzimmers*

Wertschätzung ihrer Arbeit und ihrer Perspektiven, die ihnen bisher selten in der Öffentlichkeit zuteil wurden. Diese ersten Ergebnisse bestärkten das Museum in der Überzeugung, dass diese Art der Kooperation bereichernd und wichtig ist, um auch Perspektiven im Museum abzubilden, die der Öffentlichkeit sonst unbekannt bleiben würden. Die angenehme und vertrauensvolle Zusammenarbeit mündete in weiteren gemeinsamen Projekten zwischen dem Museum und dem Bundesverband – mittlerweile gestalten einige der Frauen eine Kassette in der »Bibliothek der Alten«, einem künstlerischen Erinnerungsprojekt und sind damit im Herzen des Museums angekommen.

Sonja Thiel, Kuratorin der Ausstellung

Der Ausstellungsbeitrag des Bundesverbandes der Migrantinnen e.V. über Frauen mit Migrationsgeschichten in Ginnheim bestand aus Einblicken in die Wohnzimmer von Frauen, die im Verein aktiv sind. Wir wollten damit einen Beitrag zur Förderung des interkulturellen Austauschs im Stadtteil leisten. Der Bundesverband der Migrantinnen e.V. engagiert sich gegen jegliche Benachteiligung von Frauen mit Migrationshintergrund. Einer der Treffpunkte in Frankfurt am Main ist das Nachbarschaftsbüro Ginnheim. Hier entstanden auch die drei Ausstellungsbeiträge:

die Installation eines türkischen Wohnzimmers mit einem Fotobuch zur politischen Arbeit des Vereins, das Projekt »Frauenbilder« des Malkurses und das Interviewprojekt »Frauenstimmen. Gekommen um zu bleiben?«. Angestoßen durch die Initiative gegen den Schadstoff PAK in den Fußböden der Wohnungen in einer Ginnheimer Siedlung, gründete sich eine Frauenkommission, die 2005 dem Bundesverband der Migrantinnen e.V. angegliedert wurde. Ziel dieses Zusammenschlusses ist es, Frauen verschiedener Nationalitäten zusammenzuführen und Migrantinnen in ihren Integrations-

bestrebungen zu unterstützen. Gleichzeitig ermutigt die ehrenamtliche Arbeit die Bewohner/innen zu mehr Engagement innerhalb der Siedlungen, um das Zusammenleben positiv zu verändern.

Zehra Ayyildiz, Vorsitzende des

Bundesverbandes der Migrantinnen e.V., Frankfurt

*Zwischenpräsentation
der Arbeitsergebnisse im
Dezember 2012.*

*Alle Fotos: historisches
museum frankfurt*



HELDEN IN SCHWARZ UND WEIß KÖLN 2012

Kooperationspartner:

- × Museumsdienst Köln
- × Movie Crew Cologne
- × Ethiopian German Forum e. V.

DIE KONZEPTPHASE

Da die Ausschreibung des Projektes in die Ferienzeit fiel, waren bewährte Kooperationspartner urlaubsbedingt nicht ansprechbar. Über Vermittlung des Rautenstrauch-Joest-Museums entstand dann der Kontakt zum Ethiopian German Forum e.V. Auf Seiten des Vereinsvorstandes entstand die Idee, Jugendliche aus dem Fußballclub des Vereins anzusprechen. Aufgrund der guten Erfahrungen mit Genderthemen zu den »Girls- and Boys-Days-Tagen« in unseren Museen entwickelten wir dann im gemeinsamen Gespräch das Projekt »Helden in Schwarz und Weiß«. Unter »Held« verstehen wir eine Person mit besonders herausragenden Fähigkeiten oder Eigenschaften, die sie zu besonders hervorragenden Leistungen, sog. Heldentaten, treiben. Helden sind in unserer Kultur Vorbilder vor allem für männliche Jugendliche. Nicht immer sind diese jedoch positiv zu werten. Die Museumsworkshops sollten dazu dienen, mit den Jungs über dieses Phänomen in einen Diskurs zu geraten. Provozierend gemeint ist im Titel die Farbbezeichnung »Schwarz« und »Weiß«. Damit wollten wir unser Anliegen zum Ausdruck bringen, im Projekt die kulturell bestimmten Wertigkeiten auch im Zusammenhang mit Hautfarbe zu diskutieren.

DIE PLANUNGSPHASE

Drei Museen sollten in das Kooperationsprojekt integriert werden: Das ELDE-Haus mit dem Thema »Helden als Täter und Opfer im Nationalsozialismus«, das Muse-

um Ludwig mit dem Thema »Helden der Pop-Kultur« und das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud mit dem Thema »Der Einzelne und die Gruppe«. Eine Grundentscheidung war, dass die Museumsbesuche durch unterschiedliche methodische Zugänge gestaltet und die Jugendlichen aktiv werden sollten. Neben den rein museumspädagogischen Arbeitsformen sollten je ein Psychologe, Sozialarbeiter und Schauspieler als Bezugspersonen im Projekt eingesetzt werden. Die Akquisition der Jungengruppe gestaltete sich problematisch. Beim Kennenlertreffen kamen lediglich zwei Jugendliche, die sich jedoch durch unsere Ansprache so begeistern ließen, dass sie versprachen, Freunde anzusprechen. Schließlich fanden sich fünf Jugendliche, die Interesse am Projekt hatten.

»>> Wie gestalte ich bestimmte Situationen in der Gruppe? Wodurch erkennt man den Status, den man in einer Gruppe einnimmt? Welche »Vorbilder« bzw. »Helden« scharft man um sich? <<<

»>> Für all diejenigen, die einen Workshop mit Jugendlichen am Wochenende planen wollen vorab ein Tipp von uns: es kommt nicht so gut, wenn man vor 12.00 Uhr beginnt! <<<

DIE DURCHFÜHRUNGSPHASE

Das erste Treffen fand im ELDE-Haus statt. Keiner der Jugendlichen kannte das NS-Dokumentationszentrum und die Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit interessierte alle. Der Besuch in der Gefängniszelle mit der Vorstellung, dass auch jugendliche »Antihelden« dort inhaftiert haben, bestürzte die Gruppe tief. Alle konnten sich vorstellen, in dieser Zeit selbst Betroffene gewesen zu sein. Vor allem das Entdecken des authentischen Ortes einer Gedenkstätte war bewegend.

Das zweite Treffen im Museum Ludwig thematisierte den Pop-Star Elvis Presley als »Westernhelden«. Andy Warhols »Doppelter Elvis« visualisierte durch die Vielfältigkeit und Undeutlichkeit des massenmedialen Siebdruckes die Abnutzung des Menschen in der modernen Medienwelt. Die psychologische Bildbetrachtung und anschließende theaterpädagogische Arbeit ließ den Jugendlichen diesen Aspekt bewusst werden. Sie stell-

In der psychologischen Werkbetrachtung setzten sich die Jungen mit dem Einzelnen und der Gruppe auseinander. Der Einzelne, der sich selbst am intensivsten wahrnimmt, stand in einem Spannungsverhältnis zu den anderen Gruppenmitgliedern. Die Jugendlichen stellten Transfers her zur eigenen Lebenssituationen in Schule, Freizeit und Familie. Wieder rundeten theaterpädagogische Methoden die Beschäftigung mit dem Thema ab.

ERGEBNISSE

Ein ca. 15-minütiger Film dokumentiert das Projekt. Nach der Phase des Rohschnitts wurde der Film von allen Beteiligten geprüft und überarbeitet. Im Rahmen eines kleinen Festes in einem Jugendclub feierte der Film mit Familien und Freunden Premiere. Ein Blog hat alle Akteure in kurzen Filmen und/oder Interviews vorgestellt und die Motivation der Beteiligten erklärt, an einem derartigen Projekt mitzuwirken.

Alle jugendlichen Teilnehmer am Projekt gehören der zweiten Generation von Einwandererfamilien an. Die Familien sind bereits in die Gesellschaft integriert und fördern ihre Kinder auch dadurch, dass sie sie an derartigen Projekten teilnehmen lassen. Alle beteiligten Betreuer des Projektes spürten den Stolz der Jugendlichen auf ihre Herkunft.

Das Genderthema berührt jungen Menschen in der Pubertät, da ein intrinsisches Interesse besteht. Das konnte das Projekt bestätigen. Die emotionale Beteiligung übertrug sich auf die Auseinandersetzung mit den Museumsobjekten. Besonders stark war dieser Effekt im ELDE-Haus spürbar. Die unterschiedlichen methodischen Zugänge sorgten für Abwechslung, so dass wir über die doch sehr langen Workshop-Tage die Konzentration halten konnten. Vor allem die theaterpädagogischen Arbeitsphasen machten den Teilnehmern Freude.

Unsere Projektziele wurden voll erfüllt. Der Film und die Kommentare belegen, dass die Jugendlichen sich intensiv mit den Museums-exponaten auseinandersetzten und eine positive Haltung Museen gegenüber einnahmen.

Karin Rottmann



ten aber auch ihre eigenen (meist dunkelhäutigen) Pop-Idole vor, mit denen sie sich stark identifizierten.

Der dritte Workshop konfrontierte die Jugendlichen im Wallraf-Richartz-Museum mit einem Selbstportrait von Peter Paul Rubens im Kreis seiner Mantuarer Freunde.

➔ www.museenkoeln.de/museumsdienst-koeln/default.aspx?s=1409
www.eg-forum.de



Alle Fotos: Anke van Heyl



DIE HIERGEBLIEBEN(!)EN

BERLIN 2014

Kooperationspartner:

- ✕ FHXB Friedrichshain-Kreuzberg
- ✕ Museum, Centrum e. V.

Das Projekt »Mein Zuhause im Museum« war eine Kooperation des FHXB Museums (verantwortlich: Sophie Perl) und des Nachbarschaftshauses Centrum e. V. (verantwortlich: Şengül Özdemir). Geleitet wurde es von den freiberuflichen Ausstellungskuratorinnen Dr. Frauke Miera und Dr. Lorraine Bluche. Laufzeit war von September bis Dezember 2014. Teilgenommen haben insgesamt neun Frauen, Einwanderinnen aus der Türkei oder Töchter von Einwanderinnen aus der Türkei, die regelmäßig die Angebote des Nachbarschaftshaus Centrum e. V. nutzen.

In insgesamt sechs Workshops setzten sich die Teilnehmerinnen mit dem Thema Wohnen und Verdrängung durch Mieterhöhungen im Quartier Wrangelstraße in Berlin-Kreuzberg auf subjektiver und politischer Ebene auseinander. Endprodukt des Projektes waren von den Teilnehmerinnen selbst gemachte Fotografien, die ihre Wohnsituation zeigen, und Kommentare der Fotografinnen zu den Fotos. Die Fotos wie auch die Kommentare (Deutsch, Türkisch, Englisch) der Teilnehmerinnen hierzu werden seit dem 27.11.2014 in der Ausstellung »ortsgespräche. Stadt – migration – geschichte: vom halleschen zum frankfurter tor« im FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum in einem digitalen Display als etwa 13-minütige Endlosschleife innerhalb der Ausstellungseinheit zum »Görlitzer Park« präsentiert.

Zu einigen der Workshops waren externe Experten eingeladen, so Özcan Ayanoğlu, der in den 1980er Jahren einer der ersten türkischsprachigen Mieterberater in Berlin-Kreuzberg war. Während des Arbeitstreffens erzählte Özcan Ayanoğlu sehr informativ und lebendig von seiner Rolle als Vermittler zwischen Eigentümern und Mietern im Zuge der sogenannten Behutsamen Stadterneuerung in Kreuzberg, und hier speziell im Wrangelkiez, der auch im Zentrum dieses Projektes stand.

WOHNEN IN KREUZBERG

Darüber hinaus konnte die Filmemacherin und Fotografin Judith Beuth für das Projekt gewonnen werden. Nach dem gemeinsamen Besuch der Ausstellung »orts-



Sie fordern
die Steuerung.
in Aktionen
der Initiative.

the largest green
spaces and tourists
during the summer
months for multicultural
current arguments

and the district
many years a place
now attracts new
people by its multicultural
spaces and hostels, aim
to attract short-term
tourists also changing the
Kreuzberg.

Wir bleiben hier!
We're staying here!

Während der 100. Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Otto von Guericke
wurde durch Herrn Mierka ein Workshop organisiert, in dem die
Frauen der 100. und 100. Gedenkfeier zusammen in ihrer Wohnung
Wörter, Sätze, die Frau
entgegennehmen (die Frauen) gesammelt.

Als 100. Geburtstag des Mannes, der die Gedenkfeier hat, hat er
nicht nur die Gedenkfeier, sondern auch die Gedenkfeier
hat er ein Foto, ein Foto, ein Foto, ein Foto, ein Foto.



Alle Fotos: Miera & Bluche

gespräche. Stadt – migration – geschichte: vom halleschen zum frankfurter tor« im FHXB Museum und der Sichtung der dort ausgestellten Fotografien zum Thema »Wohnen in der Umgebung des Görlitzer Parks« aus früherer Zeit präsentierte Judith Beuth weitere Fotos zum Thema Wohnen im Allgemeinen, die ebenfalls zur Diskussion gestellt wurden. All dies war Inspiration für die weitere Arbeit im

»» *Den Görlitzer Park habe ich fotografiert, weil ich da aufgewachsen bin. Früher wollte keiner hier wohnen. Jetzt will jeder hierhin.* ««

Projekt, sprich: für die von den Teilnehmerinnen selbst zu erstellenden Fotografien.

Politisch, alltäglich, poetisch sind die Bilder, die die Projekt-Teilnehmerinnen schließlich zum Thema Wohnen in der Umgebung des Görlitzer Parks angefertigt und mit ihren Erzählungen zum Leben erweckt haben. Und: Anders als

bei den Fotografien, die als Anschauungsmaterial gedient haben, ist hier – und genau das war eine wichtige Intention des Projektes – das Besondere, dass es die Bewohnerinnen der jeweils dargestellten Wohnungen und ihrer Umgebung selbst sind, die darüber bestimmt haben, was sie zeigen wollen und wie sie es zeigen wollen. Zu sehen sind die Lieblingsecke im Wohnzimmer, zu kleine Müllschlucker im Hausflur, die Fantasie anregende Wandgemälde in den Straßen rund um den Görlitzer Park und vieles mehr.



THEMA GENTRIFIZIERUNG

Ein wichtiger Ausgangspunkt im Projekt war die Annahme, dass das Problem der Verdrängung der alteingesessenen Wohnbevölkerung aus den Innenstadtbezirken ein wichtiges Thema sein würde. Tatsächlich – so waren sich die Teilnehmerinnen einig – ist die Verdrängung aus dem Kiez aufgrund stark gestiegener Mieten seit etwa vier bis fünf Jahren massiv spürbar. Hier-von seien insbesondere die aus der Türkei zugewanderten Bewohner und ihre Familien betroffen. Die Frustration und auch Wut hierüber sind groß. »Wegen uns wurden die Häuser damals saniert. Und nun müssen alle raus«, beklagte eine der Teilnehmerinnen. Eine andere konstatierte: »Die wollen hier einen Touristen-Bezirk

draus machen.« Zugleich ging es aber um ganz alltägliche Dinge rund um das Thema Wohnen. Das Thema Gentrifizierung war also präsent, aber nicht allbestimmend.

Die Kooperation zwischen beiden im Projekt zusammenarbeitenden Institutionen wurde von beiden Seiten als sehr gelungen empfunden. Auch das Feedback der Teilnehmerinnen war ausgesprochen positiv. Einige von ihnen hatten bereits in anderen Projekten im Kiez mitgewirkt, waren aber einhellig der Meinung, »Mein Zuhause im Museum« sei das Projekt gewesen, das am meisten Spaß gemacht habe. Dies war die ganze Projektlaufzeit über spürbar.

Frauke Miera und Lorraine Bluche



www.fhxb-museum.de

www.nachbarschaftshaus-centrum.de

DIE SPRACHLOTSEN

HALLE 2013 /
2014

Kooperationspartner:

- ✗ Stadtmuseum Halle
- ✗ Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V.
- ✗ Landesnetzwerk der Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt e. V.

Das Stadtmuseum Halle konnte das Projekt Sprachlotsen durch die Beantragung eines Folgeprojektes über insgesamt zwei Jahre durchführen. Somit bestand die Möglichkeit, Ideen zu entwickeln, zu überprüfen und falls nötig zu korrigieren.

Für mich waren die Hauptfragen: Wer interessiert sich für dieses Projekt und will Museumssprachlotse werden? Welcher kulturelle Hintergrund der Bewerber besteht und auf welche Erfahrungen mit

»Ich studiere Archäologie bzw. Bronzezeit Europas. In Halle bin ich auf jeden Fall richtig!«

Hélène B.

Museen kann zurückgegriffen werden? Bei der Auswahl von Bewerbern wurde schnell deutlich, dass wir im Osten Deutschlands eine andere Situation haben als im Westen. »Unsere Migranten« stellen nicht die zweite oder dritte Generation von in Deutschland lebender Menschen mit Migrationshintergrund dar, sondern leben erst seit wenigen Jahren in Halle. Sie sind noch nicht so stark in Netzwerken verankert. Vielmehr bilden sich diese gerade erst heraus. Gleichzeitig wurde bereits in der Vorstellungsrunde deutlich, dass der Großteil der Projektteilnehmer über gute Sprachkenntnisse verfügt, sozial sehr engagiert ist und bereits vielfältige Erfahrungen mit dem Medium Museum gesammelt hat. Außerdem verfügt die Mehrheit der Sprachlotsen über einen akademischen Hintergrund.

WAS IST EINE KLASSISCHE FÜHRUNG?

Um eventuelle Ängste vor der ersten eigenen Führung abzubauen, wurden verschiedene Wege begangen. Alle Lotsen konnten Ideen einbringen. Dieses erwies sich als sehr wichtig, da sich so eine hohe Identifikation mit dem Projekt und dem Museum entwickelte. Regelmäßige Treffen im Wochenrhythmus bauten

»Viele Migranten möchten etwas über die Stadt erfahren, aber wegen der Sprache fällt es ihnen schwer.«

Rena F.

»Außerdem möchte ich auch einen Beitrag leisten, um die Stereotypen und Vorurteile durch den reflektierten und gelebten Umgang mit der Vielfalt unserer Gesellschaft abzubauen.«

Tarek A.



Alle Fotos:
Stadtmuseum Halle/
Gero Sievers



schnell die Scheu ab, vor den »anderen« zu sprechen. Basisdemokratisch erfolgte auch die Entscheidung, dass keine »klassische« Führung angeboten werden sollte. Vielmehr sollten sich die Museumssprachlotsen eine Reihe von Lieblingsobjekten in der Ausstellung suchen, zu denen sie eine persönliche Beziehung finden und für die sie Spezialisten werden. Möglichkeiten gibt es viele.

Die Reisezugwagen, die einst in Halle hergestellt wurden, fahren noch immer in Russland und der Ukraine. Unsere russischsprechenden Lotsen kennen sie alle und können so persönliche Anekdoten einbringen. Noel und Tarek finden über den ersten afrikanischen Studenten in Deutschland oder »Halle und die Welt« einen persönlichen Einstieg.

Wie in jedem Projekt gab es auch bei den Lotsen Rückschläge. Aus dem am Anfang relativ großen Teilnehmerpool, in dem viele verschiedenen Sprachen repräsentiert waren, bildete sich bereits nach wenigen Treffen der Projektgruppe eine Stammgruppe mit Russisch, Französisch und Arabisch als Muttersprache.

Zur Überprüfung der Inhalte wurde während der Qualifizierung Deutsch als Projektsprache gewählt. Erste Probeführungen verliefen erst in deutscher Sprache, anschließend in der Muttersprache. Deutlich wurde hierbei, dass alle Teilnehmer nach dem Wechsel in die Muttersprache viel mehr Selbstsicherheit zeigten und stärker mit Gesten und Mimik arbeiteten.

Als erfolgreich zeigte sich auch die Idee, die ersten Führungen als Tandemführungen anzubieten. Zwei Lotsen mit einer gemeinsamen Muttersprache führten gemeinsam. Eine dauerhafte Installation der fremdsprachigen Führungen im Museumsalltag war aber schwierig.

Nach dem Pilotprojekt bestand für uns für das Folgeprojekt die Möglichkeit, einige Neuerungen einzuführen. Eine davon ist die Einführung einer Unterscheidung von NeuHallensern und AltHallensern. Somit wird der Begriff der Migranten weiter gefasst. Jeder, der neu nach Halle zieht ist somit ein Migrant und wird so ein NeuHallenser.

Im Folgeprojekt arbeiteten fast alle Lotsen weiter mit und wir konnten unsere Netzwerke kontinuierlich ausbauen. Dies ermöglichte uns u. a., für das Projekt »Von uns – für uns. Die Museen unserer Stadt entdeckt.« Ideen zu besprechen und neue Projektpartner zu gewinnen.

ERGEBNISSE

Über die Projektphase verstetigte sich der Bezug der Lotsen zu Ihrem Museum. Auch nach dem Projektende werden regelmäßige Treffen durchgeführt und neue Ideen besprochen. Somit sind die Lotsen nicht nur auf die Spezialführungen festgelegt, sondern bereicherten viele Veranstaltungen im Museum. Aber auch politische Arbeit ist Bestandteil der Gruppenarbeit. Bereits zur Abschlussveranstaltung diskutierten wir lebhaft den Begriff »Heimat« und den Bezug zu Heimat. Persönliche Gegenstände mit Heimatbezug bildeten die Grundlage der Diskussion, bei der am Ende die Fragen standen »ist Halle meine Heimat?« und »was macht Halle für mich besonders?«. Diese Diskussion wurde im März im Rahmen einer internationalen »Woche gegen Rechts« erneut angeboten.

Gero Sievers



[www.museum-macht-stark.de/die-museen/detailansicht/
stadtmuseum-halle-sachsen-anhalt.html](http://www.museum-macht-stark.de/die-museen/detailansicht/stadtmuseum-halle-sachsen-anhalt.html)

DIE POWERFRAUEN

NÜRNBERG 2014

Kooperationspartner:

- ✕ Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ)
- ✕ Russisch-Deutsches Kulturzentrum Nürnberg

MEIN LIEBLINGSOBJEKT?

» ... *Das Gemälde der Malerin Dorothea von Therbusch. Starken Frauen waren ja das Thema. Und ich dachte z.B. an so starke Frauen wie Katharina die Große, Margaret Thatcher oder unsere Angela Merkel (...). Aber für mich ist die Malerin des 18. Jahrhunderts so erfolgreich und berühmt, sie hat so viel gemalt und gelernt in der Akademie. Sie ist schön und hat eine große Familie – deswegen ist das mein Lieblingsobjekt.* «

Ella S.

» ... *Die Puppe. Sie ist aus dem 18. Jahrhundert. Es hat mir sehr imponiert, dass sie eine Persönlichkeit hat und nicht einfach nur so süß da steht. Diese Puppe spiegelt ihre Zeit, den damaligen Trend und die Mode von damals. Sie hat mich auch motiviert zu meinem selbstgestalteten Bild.* «

Anna A.-P.

»Für mich ist eine Powerfrau eine Frau voller Kraft, die alles in ihrem Leben meistert: sowohl zu Hause als auch bei der Arbeit. Sie ist erfolgreich, zielstrebig und erreicht ihre Ziele. Sie entwickelt sich ständig weiter und vollbringt Nützliches für die Gesellschaft.« So sieht es Irena Fixel, die Leiterin des Russisch-Deutschen Kulturzentrums in Nürnberg. Sie hatte 2014 gemeinsam mit ihrer Mitarbeiterin Elena Baron und mit einem Team des KPZ das Projekt »Frau und Familie. Kunsthistorische und kulturelle Perspektiven von Frauenrollen und Mutterschaft im Kontext der Migrationserfahrung« auf die Beine gestellt.

Im Rahmen dieses Projektes setzten sich 15 russischsprachige Nürnbergerinnen anhand ausgewählter Exponate des Germanischen Nationalmuseums mit verschiedenen Aspekten von »Bilder(n) von Frauen, Mutterschaft und Familie«, auseinander und fanden so z.B. ihre eigenen Antworten darauf, was starke Frauen für sie ausmachen. Gewählt hatten die Teilnehmerinnen das Thema im Rahmen eines Vorbereitungstreffens selbst. Die Sammlung des Museums ermöglichte es, entsprechende Kunstwerke und kulturhistorische Exponate zu erkunden, beispielsweise Frauen- und Familienporträts des 15. bis 20. Jahrhunderts, Frauenkleider oder Kinderspielzeug unterschiedlicher Epochen.



Alle Fotos: Annelie Kraft, KPZ Nürnberg



MULTIPERSPEKTIVITÄT

Dabei gab es eine große Perspektivenvielfalt, denn wer sich unter den russischsprachigen Frauen eine homogene Gruppe vorstellt, liegt falsch: Es handelte sich beispielsweise um Frauen unterschiedlichen Alters, aus unterschiedlichen russischsprachigen Ländern, mit ganz verschiedenen Biografien, der ersten und zweiten Einwanderergeneration, darunter Mütter, die ihre Kinder noch in der ersten Heimat bekommen haben, und Frauen, die hier geboren wurden und nun in Deutschland eine Familie gründen. Gleichwohl lautete ein Fazit der Projektpartner, dass es wünschenswert wäre, beim nächsten Mal eine noch heterogenere Gruppe einzubeziehen und so Frauen mit und ohne Migrationserfahrung stärker in den Dialog zu bringen.

Das Projekt umfasste sechs Termine im Museum, darunter fünf kunst- und kulturhistorische Führungen mit anschließender Diskussion und eine gesonderte »Übung vor Originalen« sowie einen Workshop für eigene gestalterische Arbeiten und einen Foto-Tag für die Aufnahme von Portraits der Teilnehmerinnen vor ihrem Lieblingsobjekt und mündete schließlich in eine Ausstellung im Foyer des KPZs im Germanischen Nationalmuseum.

Eigentlich war wesentlich mehr Zeit für die eigene gestalterische Arbeit geplant gewesen, doch die Teilnehmerinnen hatten andere Wünsche. Dazu Projektleiterin Antje Neumann (KPZ): »Bereits beim ersten Treffen zeigte sich, dass alle Teilnehmerinnen ein großes Interesse an den Führungen und damit an der Wissensvermittlung mitbrachten. Dieses primäre Interesse spiegelte sich in Mitschriften der Beteiligten zu den Ausführungen und in ihren Nachfragen zu den Objekten wider. Anders als im Konzept und vom durchführenden museumspädagogischen Team intendiert, stellte die Vermittlung von Inhalten den wichtigeren Part für die Teilnehmerinnen und auch ihre individuellen Erwartungen an das Projekt dar.« Dass die Ausstellung im Mai 2014 auch in den Räumlichkeiten des Russisch-Deutschen Kulturzentrums präsentiert wurde, ist Zeichen der gleichberechtigten und auf Nachhaltigkeit angelegten Kooperation der beiden Institutionen.



DIE SELBSTDARSTELLER

HANNOVER 2014

Kooperationspartner:

- ✗ Historisches Museum Hannover
- ✗ gEMiDe e. V.
- ✗ Hochschule Hannover

»» *Wir haben darüber gesprochen, wie diese Bilder auf uns wirken und welche Gefühle sie bei uns auslösen ...* <<

»» *Die Fotos behandelten, genau wie unser Thema, entweder Migration oder Selbstdarstellung und Identität.* <<

WIR: gEMiDe, Verein zur Förderung der Bürgerbeteiligung von Migrantinnen und Migranten, Historisches Museum Hannover (hmh), Studierende des Fachs Fotojournalismus und Dokumentationsfotografie der Hochschule Hannover.
UNSERE TEILNEHMER: Jugendliche mit Migrationsbiografie im Alter zwischen 14 und 20 Jahren aus unterschiedlichen Stadtteilen.

UNSER THEMA: Schau uns an! Migration und jugendliche Lebenswelten in Hannover in der Selbstdarstellung.

WAS WIR VORHABEN: Gemeinsam mit Studierenden fotografieren die Jugendlichen sich selbst und typische Szenen aus ihrem Alltagsleben. Aus diesen Fotos entwickeln sie eine Wanderausstellung, in der zusätzliche persönliche Fotos, Handyvideos und Objekte der Selbstdarstellung, wie Kleidung und Accessoires, gezeigt werden.

UNSER MOTTO: Schau uns an!

Jugendliche aus Zuwandererfamilien dokumentieren ihre Lebenswelten mit Hilfe des Mediums Fotografie. In den Bildern halten sie fest, was ihnen wichtig ist, wie sie sich selbst sehen oder wie sie gerne gesehen werden möchten. Aus den Bildern der Jugendlichen entsteht somit eine Collage subjektiver Perspektiven auf das Leben und Aufwachsen, auf die Selbstsicht und Identitätsbildung der Jugendlichen. Inwiefern der Status als Migrant für die Jugendlichen bei ihrer Positionierung und Selbstdarstellung im Alltag eine Rolle spielt, zeigen die Bilder auf ganz unterschiedliche Art und Weise.

Die Auseinandersetzung mit Selbstinszenierungen in Fotografien ist fest in der Lebenswelt der Jugendlichen verankert. Für viele von ihnen gehören die Dokumentation von Erlebnissen und die Selbstdarstellung mit Hilfe von Fotos in sozialen Netzwerken wie Facebook zum Alltag. Im Projekt ging es auch darum, die



Jugendlichen für die Bedingungen und Wirkungen so einer medialen Selbstinszenierung zu sensibilisieren.

EINE EIGENE FOTOAUSSTELLUNG IM MUSEUM

Ziel des Projektes war die Erarbeitung einer Ausstellung der Fotos im Historischen Museum Hannover. Die Jugendlichen präsentieren sich damit in einer öffentlichen Kultureinrichtung. Das Museum ist dabei nicht nur Schauplatz der Ausstellung, sondern auch Ort der gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem Thema Bildinszenierungen, denn die Sammlung des Museums bietet zahlreiche Bilder, in denen sich Personen und Gruppen in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen selbst inszenieren. Dieses historische Material wurde mit den Jugendlichen analysiert und mit gegenwärtigen Bildern verglichen.

Begleitet wurden die Jugendlichen dabei von Studierenden des Studiengangs Fotojournalismus und Dokumentar fotografie der Hochschule Hannover. In Workshops experimentierten Jugendliche und Studierende gemeinsam mit dem Medium Fotografie, entwickelten zusammen Bildideen und arbeiteten an deren Umsetzung.

Die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes im Alter zwischen 11 und 24 Jahren sind alle mit dem Verein gEMIDE e.V. in Kontakt. Der Verein offeriert Angebote für Erwachsene, Familien, Kinder und Jugendliche. Grundsätzliches Ziel ist die Förderung der gegenseitigen Integrationsbereitschaft, der individuellen Fähigkeiten und Selbsthilfepotenziale sowie der gegenseitigen Anerkennung von Deutschen und MigrantInnen. Durch die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen, z.B. Hausaufgabenbetreuung, Sprachförderung und Sportangebote, besteht ein besonderes Vertrauensverhältnis. Sie setzen sich in einem geschützten Raum mit ihrer Lebenssituation auseinander, um hieraus das Selbstbewusstsein zu entwickeln, mit ihrer Sicht auf sich selbst in die Öffentlichkeit zu treten. Das Projekt lief im Zeitraum vom Oktober bis Dezember 2014 mit einem Schwerpunkt in den Herbstferien.

Jan Wilhelm Huntebrinker, Frauke Glaeser



Alle Fotos: Historisches Museum Hannover

DIE SPIELWÜTIGEN

STUTTGART 2013

Kooperationspartner:

- ✕ Planungsstab Stadtmuseum Stuttgart
- ✕ Serbisches Akademikernetzwerk – Nikola Tesla e. V.
- ✕ flanerie. labor für gedanken & gänge

» Ich möchte zeigen, dass es trotz einiger Unterschiede doch viele Gemeinsamkeiten der Kultur von Deutschland und der Türkei gab. «

Sezer S.

DIE IDEE

Ein Pferdeprojekt in der Autostadt Stuttgart? Das passt besser, als manch einer denken könnte. Die

Stuttgarter Entstehungslegende rankt sich um Herzog Liutolf von Schwaben, der hier um 950 ein Gestüt, den sogenannten Stutgarten, anlegen ließ. Obwohl die Legende kaum belegt ist und auch durchaus andere Erklärungen plausibel sind, hat sich die Stadt den Mythos um den Stutgarten zu Eigen gemacht: Das »Rössle« ziert heute nicht nur das Stadtwappen, sondern ist auch in der Stadt zu finden – in Form von Reiterdenkmälern, an Häuserfassaden oder als Brunnenzierde etc.

Die zentrale Idee des Projektes war es, über diese Pferde Stadtgeschichte zu vermitteln, aber zugleich auch private Geschichten, die die Stuttgarter mit »ihren« Pferden verbinden, zutage zu fördern. So sollte deutlich gemacht werden, dass Geschichte ein Mosaik vieler Perspektiven ist und zudem auch Stadtgeschichte durch die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte noch facettenreicher wurde.

AUF PFERDEJAGD DURCH STUTTGART

Im Herbst 2013 starteten 12 Workshops, deren Teilnehmer aus den Reihen des Serbischen Akademikernetzwerks gewonnen wurden. Durch ein nicht spezifisch »migrantisches« Thema wurden sie dabei nicht

als Experten für Migration eingebunden, sondern als Experten ihrer eigenen Geschichte und ihrer Stadtwahrnehmung. Teilgenommen haben Familien mit Kindern und Jugendlichen, eine Gruppe wurde von Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren gebildet. Es zeigte sich, dass das Thema altersübergreifend auf großes Interesse stieß. So bot sich letztlich eine weitere Chance: Die verschiedenen Altersklassen bzw. Generationen konnten auf unterschiedliche Erfahrungswerte und dementsprechend auch auf unterschiedliche Stadt- und Lebensgeschichten zurückgreifen.

Nach einer Einführung begaben sich die Gruppen auf die Suche nach jeweils vier ausgesuchten Pferden. Methodisch setzten wir dabei auf das »Flanieren« in der Stadt. Ziel war es, den Blick auf die Stadt zu schärfen und neue Perspektiven auf Stuttgart zu entwickeln. Zudem wurden im Vorfeld bestimmte Themenbereiche entwickelt, die stadthistorische Informationen mit eigenen Eindrücken und Erinnerungen verknüpfen sollten: So wurden pro Pferd stadthistorisch ausgerichtete Themen wie »Stuttgart als Residenzstadt«, »Autostadt Stuttgart« oder »Wasser in Stuttgart«, aber auch eher persönliche Themen, wie z.B. »Arbeit« »Religion« und »Ernährung« angesprochen. Prinzipiell war es den Teilnehmern freigestellt, wie sie agierten, sie konnten sich auf kreative Weise mit den Rössle auseinandersetzen, über eigene Erinnerungen berichten, Interviews führen etc.

In den Workshops war eines besonders auffällig: Einmal auf die Pferde der Stadt aufmerksam geworden,



Alle Fotos: Planungsstab
Stadtmuseum Stuttgart

waren die Scheuklappen weg: An jeder Ecke konnten unsere Pferdejäger nun neue Pferde entdecken, z.B. an der Rathaustür oder auf dem Spielplatz. Das Jagdfieber war geweckt! In Erinnerung geblieben sind v.a. die persönlichen Zugänge. So zählt eine Darstellung des heiligen Georg auf seinem Pferd zu unserer Pferdesammlung. Dieses zunächst wenig spektakulär anmutende Pferd wurde durch die biografische Verknüpfung der Familie, die sich dieses Pferd ausgesucht hatte, erst spannend: Denn die Familie, die serbisch-orthodoxen Glaubens ist, ehrt eben jenen Heiligen als ihren Familienheiligen – so lernten wir viel über diese serbische Tradition.

In einer zweiten Phase fand eine Vertiefung der erarbeiteten Themen statt, hier standen beispielsweise ein Museumsbesuch oder ein Gespräch in einer Werbeagentur auf dem Programm. Dazu war auch der serbische Schriftsteller Simon Marić aus Belgrad anwesend.

Er führte Gespräche mit den Familien und sammelte Eindrücke für seine Geschichten.

EINE ENTDECKUNGSTOUR FÜR ALLE

Im Anschluss wurde ein Stadtrallye-Spiel in Form eines Pferde-Quartetts und eines dazugehörigen Geschichtenheftes entwickelt. Indem das Spiel als eine Verbindung zwischen dem Museum und seiner Umgebung, der Stadt, fungiert, soll die Hemmschwelle zum Museum spielerisch abgebaut werden. Die Workshop-Ergebnisse flossen in zweifacher Weise in dieses Spiel ein: Zum einen wurden die während der Workshops entstandenen Fotos der Pferde in das Quartett integriert. Zum anderen vereinte Marić seine Eindrücke und die stadtgeschichtlichen und persönlichen Informationen der Familien zu 24 Pferdegeschichten.

Das Quartett kann nun als »normales« Quartett am Tisch gespielt werden. Spannender ist jedoch die Rallye in der Stadt: Hier gilt es, anhand der Hinweise im Quartett die Pferde in der Stadt zu finden. An den »Pferdestationen« müssen dann Rätsel bewältigt werden, über deren Lösung gelangen die Spieler jeweils zu einer Geschichte im Geschichtenheft. So erfahren die Spieler nach und nach Teile der Stuttgarter Stadtgeschichte, verpackt in einer fiktiven Rahmenhandlung um eine kleine weiße Stute namens »Sommersprösschen«.

WAS BLEIBT?

Das Spiel wurde 2013 an zentralen Anlaufstellen verkauft, nach dem großen Erfolg wird es 2015 eine weitere Auflage geben.

Das Projekt wurde ferner von einem museumseigenen Blog begleitet. Dieses wird auch nach Abschluss des Projektes fortgeführt, es können z.B. neue »Pferdeentdeckungen« von Seiten der User gemeldet werden. Der Blick auf die Pferdestadt wird somit durch immer neue Perspektiven ergänzt. Für das Stadtmuseum ergibt sich so ein reichhaltiger Pool an neuen Geschichten und Erzählungen, die nun beim Aufbau des Museums berücksichtigt werden können.

Miriam Höller



➔ [www.stadtmuseum-stuttgart.de/
blog/wherearethehorses](http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/wherearethehorses)
www.sam-nt.de
dieflanerie.wordpress.com

DIE TEXTILEXPERTINNEN

BERLIN - DAHLEM
2014

Kooperationspartner:

- ✗ **Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin**
- ✗ **Nachbarschaftsmuseum e. V.**
- ✗ **ISI e. V. und be able GbR.**

PROJEKTIDEE »INTERKULTURELLE LERNSTOFFE«

- Entwicklung partizipativer Bildungsangebote und Vermittlungsstrategien für Kleinunternehmen/ Existenzgründerinnen insbesondere mit Migrationshintergrund mittels Kennenlernens der Textilsammlungen des Museums Europäischer Kulturen, verbunden mit anschließenden Workshops
- Erfahrbar machen des Museums für neue Zielgruppen durch interdisziplinäre Kooperationen: Das Museum wird zur Inspirationsquelle für eigene Produkt- und Designideen
- Schaffen eines Grundstocks für eine weiterführende Zusammenarbeit der Kooperationspartner bzw. der Mitwirkenden

DIE REALISIERUNG DES PROJEKTES

Neben einem Vorbereitungs-Workshop bei ISI e. V. im Juni 2014 wurde das Projekt weiteren Migrantenorganisationen vorgestellt. Insgesamt beteiligten sich seitens der Organisationen über zwanzig Frauen aus elf Herkunftsländern an den Workshops.

Es fand eine fünfteilige Workshop-Reihe statt; zwei davon für einen geschlossenen Teilnehmerkreis, drei weitere im Begleitprogramm der Sonderausstellung »Textile Vielfalt. Objekte aus 60 Jahren künstlerischer Textilgestaltung in Potsdam«.

Themenfokussierte Führungen durch die textilen Sammlungen des Museums Europäischer Kulturen und eine Sonderausstellung gingen Hand in Hand mit praktischen gestalterischen Umsetzungen, angeregt und geleitet durch das Designerduo Isabelle Dechamps und Melinda Barth von be able. Traditionelle und neue Techniken wurden in ihrem gesellschaftlichen Kontext aufeinander bezogen, die Teilnehmerinnen an traditionelle Muster, Ornamentik, Materialien und Techniken in kulturhistorischen und kulturellen Zusammenhängen herangeführt. Verschiedene Materialkombinationen sowie Gestaltungstechniken kamen bei den Workshops zur Anwendung und verbanden sich mit den kulturell vielfältigen Erfahrungsschätzen der Teilnehmerinnen.



Oberes Foto: be able 2014
Alle anderen Fotos:
Rita Klages



Der 10. Textiltag am 19. Oktober bot den Teilnehmerinnen die Gelegenheit, eigenständig ihre Fachkenntnisse zu erweitern, vielfältige Techniken und Materialien auszuprobieren, in Mini-Workshops individuelle Ideen und handwerklich-künstlerische Erfahrungen auszutauschen und neue Kontakte mit Spezialistinnen zu schließen. Eine unserer Teilnehmerinnen war mit einem eigenen Stand vertreten, an dem sie nicht nur ihre Arbeit präsentierte, sondern auch Workshops anbot.

Die Abschlussveranstaltung unseres Projektes fand unter Einbeziehung von Vertreterinnen des Fachverbandes ...textil.. e.V. Wissenschaft-Forschung-Bildung, Landesgruppe Brandenburg statt, eingebunden in die Ausstellung »Textile Vielfalt. Objekte aus 60 Jahren künstlerischer Textilgestaltung in Potsdam«. Neben der Präsentation der Workshop-Ergebnisse berichteten die Teilnehmerinnen, was das Projekt ihnen persönlich bedeutete. Sie sprachen begeistert über den Kontakt mit dem Museum, die Sammlungen, die Zusammenarbeit mit den Designerinnen, den Austausch untereinander sowie über die neuen Fachkontakte. Das Museum wurde, so eine Teilnehmerin, »zur begehbaren Schatztruhe«. Alte und neue Materialien konnten in den Workshops kombiniert werden und erhielten in Verbindung mit dem eigenen kulturellen Erbe und spezifischen Fertigkeiten eine besondere Wertschätzung.

RESÜMEE

Das Projekt erwies sich als gelungener Dialog zwischen Theorie und Praxis. Varianten einer interdisziplinären Zusammenarbeit wurden ausgelotet, um sich bei weiteren Bildungsangeboten aufeinander beziehen zu können:

Be able und das Kleinunternehmen »Sieben auf einen Streich« führen 2015 im Rahmen eines in Neukölln angesiedelten Projektes die Zusammenarbeit mit dem Museum auf der Basis der vorangegangenen Projekterfahrungen fort. Die Migrantenorganisationen werden bei ihren Bildungsprogrammen die Angebote des Museums weiterhin berücksichtigen.

Das Museum Europäischer Kulturen wird einige der im Projektverlauf angefertigten Objekte in seinen Sammlungsbestand aufnehmen. Der 11. Textiltag sowie regelmäßige Kulturprogramme des Museums Europäischer Kulturen gewährleisten weitere Anknüpfungsmöglichkeiten für unsere Kooperationspartner sowie für die Projektteilnehmerinnen.

Das Nachbarschaftsmuseum e.V. wird die entstandenen Erfahrungen, Kontakte und Netzwerke bei weiteren Planungen berücksichtigen und bietet hierfür Bildungs- und Kultureinrichtungen die Zusammenarbeit an.

»» *Mich erinnerte die Zusammenarbeit an zu Hause in Eritrea. Meine Oma und Mutter hatten ein riesiges Stoffarchiv; es war für sie Teil ihres kulturellen Erbes. Das wurde auch unter den Generationen ausgetauscht und führte zusammen.* <<

»» *Ich habe mir das Museum erobert durch die Geschichte der Textilien, die verwoben waren mit dem Leben von Menschen. Das gab gute Anknüpfungspunkte.* <<

Rita Klages

—▶ www.smb.museum/home.html
www.nmuseum.org
www.isi-ev.de
be-able.info/de/be-able/

DIE UNVERHÜLLTEN

BREMEN 2014

Kooperationspartner:

- ✕ Gerhard-Marcks-Haus
- ✕ Bremer Rat für Integration (BRI)

»» *Nacktheit ist ein Thema in dieser Gesellschaft und viele Menschen glauben zu wissen, was daran für andere »tabu« ist. Darin zeigt sich für mich ein grundsätzliches Problem. Die Vielfalt bedeutet nun mal, dass es auch sehr viele Haltungen und Herangehensweisen gibt, die vor allem individuell sind. Wenn davon etwas sichtbar wird – und sich damit simplifizierende Zuschreibungen auflösen – haben wir unser Ziel erreicht.* ««

Arie Hartog

Die Kooperationspartner luden Schüler der Gesamtschule Ost (GSO) zum Projekt »Ist nackt schlimm?« ein. Die Idee: Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren, von denen über die Hälfte den so genannten Migrationshintergrund hat, sollen ein Schuljahr lang gemeinsam mit Lehrern, Museumspädagogen und Vertretern des BRI ihre Position zu den Themen »Nacktheit« und »Körperlichkeit« reflektieren und darüber mit ihrem Umfeld ins Gespräch kommen. Denn dieses vor allem bei Schülern heikle Thema wird, je nach Lebensalter, sozialer oder kultureller Herkunft, unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Ziel war es, dass die Schüler ihren eigenen Zugang zu diesem nicht einfachen Thema finden.

Die Kooperationspartner luden Schüler der Gesamtschule Ost (GSO) zum Projekt »Ist nackt schlimm?« ein. Die Idee: Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren, von denen über die Hälfte den so genannten Migrationshintergrund hat, sollen ein Schuljahr lang gemeinsam mit Lehrern, Museumspädagogen und Vertretern des BRI ihre Position zu den Themen »Nacktheit« und »Körperlichkeit« reflektieren und darüber mit ihrem Umfeld ins Gespräch kommen. Denn dieses vor allem bei Schülern heikle Thema wird, je nach Lebensalter, sozialer oder kultureller Herkunft, unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Ziel war es, dass die Schüler ihren eigenen Zugang zu diesem nicht einfachen Thema finden.

AM ANFANG WAREN ADAM UND EVA

Zu Schuljahresbeginn stellte das Museum zwei »nackte Bronze-Skulpturen«, Adam und Eva des Bildhauers Gerhard Marcks, an einem prominenten Platz in der Schule auf. Die feierliche Enthüllung der beiden Originale fand unter Anwesenheit von Schülern und Lehrern sowie der Presse und des Fernsehens statt. Die Figuren waren Dreh- und Angelpunkt des Projektes. Zu ihnen wurde im Unterricht praktisch gearbeitet und sie gaben Anlass zur Diskussion: Wie sind die Kunstwerke von Gerhard Marcks in der heutigen Zeit zu sehen? Sind heutige Konventionen Auslöser für Konflikte mit den Aktkunstwerken des Bildhauers, weil sie nicht immer einem gängigen Schönheitsideal entsprechen? Den Jugendlichen wurden in der Auseinandersetzung traditionelle Sichtweisen deutlich, gleichzeitig kamen sie bei zahlreichen Museumsbesuchen im Gerhard-Marcks-Haus mit der modernen Kunstauffassung in Berührung.

IST NACKT SCHLIMM?

Das Schuljahr über beschäftigten sich eine 7., 8., 10. und 11. Klasse im Kunstunterricht mit den Themen »Nacktheit« und »Körperlichkeit«, ebenso ein Grundkurs



Alle Fotos: Silke Düker



» Die Kooperation mit den beiden Partnern: Gerhard-Marcks-Haus und Bremer Rat für Integration war hervorragend. Es gab Besuche vom BRI im Schulunterricht, Diskussionen mit den Schülern und Beratung. Das Museum GMH hatte für alle teilnehmenden Klassen jederzeit offene Türen, bot Begleitung von Museumspädagogen für diese Besuche an und stellte kostbare Plastiken sowohl für das Schulgebäude der GSO als auch für die Atelierarbeit im GMH zur Verfügung. «

»Darstellendes Spiel« aus dem 12. Jahrgang. Für die Jüngsten, die Klasse 7, gab es eine Fragestunde, denn: »Für die Siebtklässler«, so Kunstlehrerin Regina Heygster, »ist ‚Nacktsein‘ vielleicht doch vielmehr ein Thema als ihre sehr gemäßigten Reaktionen auf Akte von Marcks im Museum erstmal vermuten ließen.« Das kam bei der Aufbereitung des Museumsbesuchs im Unterricht heraus. Deshalb besuchte Libuse Cerna vom Kooperationspartner Bremer Rat für Integration die Klasse und sprach mit den Schülern über das »Nacktsein« in seinen verschiedenen Facetten und kulturellen Bezügen. »Es gibt Länder auf der Welt, in denen ich so, wie ich heute gekleidet bin, als nackt gelte. Zum Beispiel in Saudi Arabien. Dort könnte ich nicht so auf die Straße gehen. Auch in anderen Kulturen gibt es Kleidervorschriften. Bis wann ist Nacktsein schicklich? Wie ist das bei euch? Wann ist die Grenze erreicht? Wann ist Nacktsein vielleicht sogar ekelig? Ist Nacktsein in der Kunst anders?«

FINALE

Zum Ende des Schuljahres stellte das Gerhard-Marcks-Haus die im Kunstunterricht gefertigten Exponate aus: Kleine aus Pflasterkreide geschnitzte, aus Draht gebogene oder aus Ytong-Stein gehauene Figuren, naturalistisch angelegte Skizzen oder comicartig stilisierte Figuren, nackt oder verhüllt, Torsi oder ganze Körper – die Schüler setzten sich kreativ mit dem Thema »Körperlichkeit« und »Nacktheit in der Kunst« auseinander. Schüler und ihre Eltern, Geschwister, Großeltern, Lehrer, Förderer des Hauses, Gäste der Kooperationspartner und nicht zuletzt Fernsehteams und Fotografen kamen zur Eröffnung.

DER FILM ZUM PROJEKT

Krönender Abschluss waren für die Schüler der 8. Klasse die Drehtage im Anschluss an das Projekt. Unter Anleitung einer Medienpädagogin kam ein 5-minütiger Kurzfilm zum Projekt »Ist nackt schlimm?« heraus. »Damit

wollten wir eine filmische Handlungsanleitung von Jugendlichen für Jugendliche schaffen, die auch im Unterricht oder in der museumspädagogischen Arbeit eingesetzt werden kann«, erklärt die Medienpädagogin und Filmemacherin Edina Medra. Die Dokumentation inkl. Film auf DVD kann beim Gerhard-Marcks-Haus bestellt bzw. auf youtube angesehen werden.

Silke Düker



www.marcks.de

www.bremer-rat-fuer-integration.de

www.youtube.com/watch?v=xib_gUdqQG8

DIE WIRTSCHAFTER

BERLIN 2012

Kooperationspartner:

- ✗ Deutsches Historisches Museum (DHM)
- ✗ NIKE Polnische Unternehmerschaft e. V.

SUCHE NACH EINEM KOOPERATIONSPARTNER

Der Aufruf für Projektideen im Rahmen des Programms »Alle Welt: Im Museum« nannte u. a. Mitarbeiter mittlerer und größerer Unternehmen. Diese Zielgruppe ist mit und ohne Migrationshintergrund im Deutschen Historischen Museum unterrepräsentiert. Deshalb suchte der Fachbereich Bildung und Vermittlung nach einer Migrantenselbstorganisation aus dem Wirtschaftsbereich als Kooperationspartner. Die Kontaktaufnahme zur Deutsch-Türkischen Industrie- und Handelskammer blieb erfolglos. Über die »Initiative ethnischer Ökonomie« lernten wir jedoch Lucyna Królikowska, Vorsitzende des Vereins NIKE Polnische Unternehmerschaft e. V., kennen. Polen stellen seit 2003 die größte Zuwanderungsgruppe in Berlin. Unter den polnischen Unternehmern, Selbstständigen und Angestellten ist das Interesse an Museen, Kultureinrichtungen und lokalen Geschichtsthemen nicht besonders stark ausgeprägt. Gemeinsam wagten wir uns dennoch an eine doppelte Herausforderung: Menschen im Berufsleben mit wenig Freizeit und Migrationshintergrund für einen niedrigschwelligen Workshop zur Deutschen Geschichte zu begeistern.

GEMEINSAME KONZEPTIONSPHASE

In der Konzeptionsphase legten die Vorsitzende des Vereins NIKE und die Projektleiterin im DHM gemeinsam Thema, Produkt und Ablauf fest: »Polnische Wirtschaft in Berlin« sollte in zwei Teilgruppen an insge-

samt 3 Workshop-Tagen sowohl aus aktueller als auch historischer Perspektive diskutiert werden. Die Ergebnisse sollten in einen Stadtrundgang zu historischen Orten polnischer Unternehmer und Arbeiter einfließen. Dazu wurde die Produktion eines Flyers und einer App vereinbart.

DIE WORKSHOPS IM NOVEMBER UND DEZEMBER 2012

Die erste Workshop-Gruppe setzte sich aus jungen, kreativen und diskussionsfreudigen Akademikern, Freiberuflern und Kleinunternehmern zusammen, die teils in Polen, teils in Deutschland geboren waren. Die Kommunikation erfolgte ausschließlich auf Deutsch. Zunächst setzten sich die Teilnehmer mit ihrer eigenen Situation in Berlin auseinander und lernten anschließend ausgewählte Biografien und Orte kennen. Als aktuelle Themenschwerpunkte kristallisierten sich der Wunsch nach einer eigenen Interessensvertretung der Polen in Deutschland, moderne Formen der Arbeitsorganisation, Gentrifizierung und Vernetzung heraus. In der Gruppe wurde Mehrsprachigkeit als Vorteil definiert. Die Teilnehmer der zweiten Gruppe waren alle in Polen geboren und ausgebildet. Im Gegensatz zur ersten Gruppe besaßen sie Vorkenntnisse zu den polnischen Spuren in Berlin. Beim einleitenden Ausstellungsrundgang betonten sie die polnische Sicht auf die Geschichte. Für diese Gruppe standen die Themen Identität, Sprache, deutsch-polnische Geschichte und Vorurteile





gegenüber Polen im Mittelpunkt. Die Kommunikation schwankte zwischen Deutsch und Polnisch, so dass sich die Einbeziehung einer polnischsprachigen Kollegin aus dem Fachbereich auszahlte.

Beim Aufeinandertreffen der beiden Teilgruppen kam es im Rahmen der Endauswahl für den Flyer und die App zu einer emotional geführten Debatte über Identitäten.

DAS PRODUKT

Aus den Textbausteinen entstanden die Texte der App, die von einer polnischen Grafikerin gesetzt und von einem polnischen Unternehmer programmiert wurde.

ERREICHEN DER ZIELGRUPPE & NACHHALTIGKEIT

Aufgrund der Zusammenarbeit mit Frau Królikowska und dem Verein NIKE gelang es, die Zielgruppe zu erreichen und einen generationenübergreifenden Austausch untereinander anzuregen. Es stellte sich heraus, dass der Fokus auf mittlere und größere Unternehmen für die polnische Zielgruppe problematisch ist. Die meisten polnischen Unternehmer und Unternehmerinnen in Berlin führen kleine Betriebe oder arbeiten als Einzelunternehmer.

Auf Seiten der Teilnehmer bestand der Wunsch nach einem Ausbau des Projektes mit eigenen Themenvorschlägen. So gab es beispielsweise die Idee, Kulturthemen oder das konkrete Lebensumfeld in der Gegenwart aufzugreifen. Für das Museum ist eine Erweiterung der Sammlung mit migrationspezifischen Exponaten von großem Interesse. Für die Umsetzung von weiterführenden Projekten bedarf es auf beiden Seiten längerfristig einsetzbarer Mitarbeiter mit einem dafür vorgesehenen Zeitkontingent.

Friedrun Portele-Anyangbe

DIE ZEITZEUGEN

INGELHEIM 2013

Kooperationspartner:

- ✕ Museum bei der Kaiserpfalz Ingelheim
- ✕ Beirat für Migration und Integration
- ✕ Migrations- und IntegrationsBüro

» Es war wunderschön: ein Tag
Urlaub in der eigenen Stadt!

Man sieht vieles, was vertraut ist, aus
einer anderen Perspektive. «

Vergangenheit und Gegenwart Ingelheims. Auf der »Straße der Begegnungen« (heute »Binger/Mainzer Straße«) kamen über Jahrtausende Menschen, Waren, Traditionen und Ideen in die Stadt.

Die drei angebotenen Führungen »Brautreise ins Unge- wisse – Spuren einer byzantinischen Prinzessin in Ingelheim« (19.10.13) und »Zucker im Kaffee – Spuren eines Holländers in Ingelheim« (24.08.13 und 07.12.13) spürten anhand von Exponaten im Museum, den Ruinen der im 8. Jahrhundert gegründeten Kaiserpfalz sowie Relikten im Stadtbild dieser interkulturellen Vergangenheit nach. Die Brücke zur Gegenwart schlug die Integration von lokalen Zeitzeugen, die einen Migrationshintergrund besaßen und als »Mit-Führer« von persönlichen transkulturellen Erfahrungen berichteten. Diese Gruppe präsentierte sich sehr heterogen (Geschlecht, Alter, Bildung), die Herkunftsländer reichten von den Niederlanden, Ruanda und Marokko über Russland/Kalmykien, die Türkei und Afghanistan bis nach Korea und Peru. Die Zeitzeugen kristallisierten sich als das Herz des Projektes heraus und erweckten die lokale Geschichte mit ihren persönlichen Geschichten und privaten Anschauungsobjekten (Fotos, Schmuck, Trachten etc.) zum Leben. Das Publikum zeigte sich sehr neugierig und vol-

Das Projekt »Straße der Begegnungen – Interkulturelle Führung« umfasste eine Führungsreihe zur interkulturellen

ler Begeisterung für die Präsentation unterschiedlicher Traditionen und Lebenskonzepte. Es gelang in den Führungen oft, die Grenze zwischen Führenden und Geführten durch einen respektvollen, offenen und beidseitigen Dialog verschwimmen zu lassen. Diese unvorhersehbare Dynamik machte jede Interkulturelle Führung zu einem einzigartigen Erlebnis.

REISEN – UND SPEISEN!

Kombiniert wurden diese inhaltlichen Vermittlungsaspekte mit kulinarischen Kostproben interkultureller Traditionen, wie zum Beispiel mongolischem Buttermilchtee, Fair-Trade-Kaffee aus Java, niederländischen Süßigkeiten, türkischem Lokum oder Backwaren der Moschee-Gemeindemitglieder. Diese unangekündigten Überraschungen wurden von den Besuchern begeistert aufgenommen und ermöglichten weitere Gespräche in entspannter Atmosphäre. Als besonderes Highlight stellte sich für die Besucher ferner der ungewöhnliche Einblick in »fremde« Räume heraus, wie die Besichtigung der Ingelheimer Fatih Sultan Moschee oder der Spaziergang durch den sonst nicht zugänglichen Privatpark mit Blick auf die »Villa Padjarakan«. Gerade der Austausch mit dem Vorbeter der islamischen Gemeinde im Gebetsraum der Moschee wurde von den Teilnehmern als nachhaltig beeindruckend beschrieben. Ungeplant, aber daher umso bemerkenswerter war daneben der spontane Input eines Besuchers, der seine Kindheitserinnerungen an die »Villa Padjarakan« und ihre Bewohner mit dem Publikum teilte.



Alle Fotos: Mendelsohn



NACHHALTIGKEIT

Die Interkulturellen Führungen entwickelten sich zu einem solch beliebten Kulturangebot in Ingelheim, dass sie bereits Tage vorher ausgebucht waren und bis heute – mit vier neuen Themenschwerpunkten pro Jahr – weitergeführt werden. Förderlich waren hierbei auch die sehr gute lokale Presse wie zum Beispiel ein Beitrag im Ingelheimer Stadtfernsehen und der deutliche Rückhalt in der kommunalen Politik. Mittlerweile werden die Interkulturellen Führungen auch von Privatgruppen gebucht, z.B. als zweisprachiges Programm.

Das Projekt »Straße der Begegnungen« war als stetig erweiterbare Führungsreihe bereits von Beginn an auf Nachhaltigkeit hin angelegt. Doch insbesondere die Zusammenarbeit zwischen dem Museum und dem Migrations- und Integrationsbüro stellte sich als sehr fruchtbar und nachhaltig heraus. Die Projekttreffen mündeten in immer neuen, spannenden Ideen, die bereits gegenwärtig und in weiteren künftigen Projekten umgesetzt werden. So wird die Ausstellung »Alle Welt in Ingelheim: Markt der Kulturen 1816–2016« vom 20.08. bis zum 23.10.2016 auf den Erkenntnissen und Erfahrungen der Führungen aufbauen und dafür auch die bereits bekannten Zeitzeugen mit einbeziehen. Mittlerweile wurde ein »Zeitzeugenpool«

geschaffen, der aus etwa 20 begeisterten und motivierten Ingelheimern bzw. Rheinhessen mit Migrationshintergrund besteht, die somit dauerhaft ans Museum gebunden wurden und sich nun auch im Rahmen anderer interkultureller Projekte engagieren. Diese Zeitzeugen erlebten durch die Darstellungsplattform im Rahmen der Führung oft große Anerkennung für ihre Geschichte und ihren kulturellen Hintergrund, wurden noch Tage später in der Öffentlichkeit angesprochen etc. Dies bewirkte nicht selten einen nachhaltigen Stolz, der auch von dem kleinen Honorar von 50 Euro gestützt wurde, gemäß dem Motto: »Meine Geschichte ist etwas wert!« Die Organisatoren selbst haben wiederum durch die Interkulturellen Führungen die inspirierende Erfahrung gemacht, dass eine Thematik, die mit großer Leidenschaft vermittelt wird, in der Lage ist, große Kreise zu ziehen und viele weitere Begeisterte zu »entzünden«.

Fazit: Die Veranstaltungsreihe fördert das Kennenlernen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, den Abbau von Vorurteilen auf allen Seiten und die gegenseitige Wertschätzung.

Dr. Nicole Nieraad-Schalke

